



„Erstes Sonnenbad in Krasnik, April 1940“

Heiko Lange / Stephan Linck

Ein Hamburger Polizeibataillon im Osteinsatz

Anmerkungen zu einer neu entdeckten Quelle

Heiko Lange: Das alte Fotoalbum

Das Hamburger Polizeibataillon 104 – Fotodokumente des Einsatzes in Polen Januar bis November 1940

Das Wirken Hamburger Polizisten in Auslandseinsätzen während des Zweiten Weltkrieges wurde in den 90er Jahren einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Während das Buch von Fangmann u.a.¹ 1987 noch weitgehend ohne Resonanz blieb, war einige Jahre später – also rund 50 Jahre nach den Verbrechen der vier Hamburger Polizeibataillone und angesichts einer völlig veränderten Weltlage – die Zeit offenbar weit genug fortgeschritten, um sich mit diesen schrecklichen Taten auseinander zu setzen.

Zumal die Impulse von amerikanischen Historikern kamen und von einer interessierten internationalen Fachwelt aufgegriffen und diskutiert wurden.² Ausgangspunkt für Christopher R. Browning war die Fragestellung, inwieweit verallgemeinerbare gruppenspezifische Prozesse und männliche Verhaltensmuster nicht stärker zur Erklärung des Völkermordes während der NS-Zeit hinzugezogen werden müssen, während Daniel Jonah Goldhagens Gegenthese besagt, dass ein allgemeiner eliminatorischer Antisemitismus der Deutschen im Mittelpunkt der Deutung der Shoah stehen müsse.

Aufgrund der besonders ausführlichen und umfangreichen Quellenlage wurde für die Untermauerung ihrer jeweiligen Thesen beispielhaft das Wirken des Hamburger Polizeibataillons 101 detailliert benannt. Dabei stützten sich die Autoren auf die Protokolle des 1967 durchgeführten Strafprozesses gegen 14 Angehörige des Hamburger Polizeibataillons 101, die sich in einem ganz außergewöhnlichen Maße gesprächsbereit gezeigt hatten; das galt auch für ihre nicht angeklagten ehemaligen Kameraden. So trugen zwei amerikanische Historiker entscheidend dazu bei, dass die Verbrechen der Hamburger Polizisten bekannt wurden. Im Jahre 1998 wurde dann sogar eine Ausstellung über die Hamburger Polizeibataillone im Rathaus gezeigt.

Das sonntägliche Schlendern im Sommer 1990 über den Flohmarkt im Hamburger Stadtteil Eidelstedt schien nicht besonders aufregend. Die üblichen Sachen gab es zu kaufen, manchmal eher Plunder denn von Gebrauchswert. Auf einer Decke am Boden hatte ein Mann eben solche

Sachen ausgebreitet. Ins Auge fielen die beiden kleinen Fotoalben³, die die Neugier des Betrachters weckten. Dem ersten schnellen und flüchtigen Durchblättern nach waren es offensichtlich Fotos aus dem Zweiten Weltkrieg, und sie zeigten deutsche Soldaten bei ihren Einsätzen. Der Verkäufer hatte wahrscheinlich die Fotoalben auf dem Sperrmüll gefunden, wo man den Nachlass eines Verstorbenen entsorgt hatte. Nach einem kurzen, teils in gebrochenem Deutsch vereinbarten Handel wechselten die Alben den Besitzer.

Die beiden kleinen Fotoalben mit den roten Bommeln machten einen niedlichen Eindruck; ein wenig erinnerten sie an Posiealben. Die Fotos waren akkurat eingeklebt und zudem mit einem weißen Stift in sorgfältigster Schönschrift mit kurzen Erklärungen versehen worden. Offensichtlich vom Besitzer liebevoll gepflegte Erinnerungen an eine vermeintlich glanzvolle Zeit voller Abenteuer, Gefahren und großer Aufgaben.

Eine genauere Betrachtung ergab, dass es sich bei dem unbekanntem Erstbesitzer um einen Angehörigen des Hamburger Polizeibataillons 104 gehandelt haben muss. Diese Einheit wurde im Januar 1940 nach Polen in den Raum Lublin verlegt, Kommandeur war Major Giebe. Das erste Album dokumentiert die „Arbeit“ sowie das tägliche Leben – sozusagen die Freizeit – der Polizeieinheit in allen ihren Facetten. Davon zeugen die handschriftlichen Hinweise zu den Fotos, wie z.B. „Kurz vor dem Ausrücken nach Polen“, „Vergeltungs-Aktion“, „Meine Stube in der Unterkunft in Krasnik“, „Empfang des Gen.Gouv. Dr. Frank“, „Sonnenbad in Zaklikow“, „Judentransport in Krasnik“, „Auf Schmuggelaktion in Zaklikow“, „Polnische Juden“. Dagegen enthält das zweite Fotoalbum vor allem Szenen von einem Fronteinsatz südlich von Leningrad einige Jahre später.

Die Recherchen zum Hamburger Polizeibataillon 104 ergaben folgendes Bild: Das Museum des KZ Majdanek/Polen schickte Kopien der originalen Einsatzprotokolle dieser Polizeieinheit, in denen detailliert die verschiedenen Tätigkeiten und Vorkommnisse aufgelistet waren, wie z.B. die Zusammenstellung von Judenarbeitstransporten, Aktionen gegen Schmuggel und Schwarzhandel, Bekämpfung des so genannten „Bandenunwesens“, Suche nach versteckten Waffen usw.

Tatsächlich korrespondieren diese Einsatzprotokolle mit den Fotos. So lässt sich das Bild eines brennenden Hauses mit der Beschriftung „Zalesi – Vergeltungsaktion, Januar 1940“ zweifelsfrei dem Bericht des Bataillonskommandeurs Major Giebe vom 24. Januar 1940 zuordnen. Unter dem Punkt „Ergebnis und Stand der Befriedung und Entwaffnung“ liest man: „Am 22.1.40 wurde im Kreise Krasnik (Zalesie) nach Erschiessung eines polnischen Polizisten und eines Steuereintnehmers als Sühnmaßnahme der Bauer Kusmierz erschossen und sein Anwesen niedergebrannt.“



„Januar 1940. Kurz vor d. Ausrücken n. Polen“



„Meine Stube in der Unterkunft Krasnik 1940“



„Vergeltungs-Aktion“



„Sonnenbad in Zaklikow April 1940“



„Auf Schmuggelaktion in Zaklikow“

Auch die Fotos vom „Judentransport in Krasnik, Juni 1940“ finden ihre Entsprechung in dem Einsatzprotokoll der Polizeieinheit vom 21. Juni 1940 – hierzu heißt es lapidar: „Zum Arbeitseinsatz in der Umgebung von Chelm wurden am 10.6.40 unter Mithilfe der 3./104 400 Juden vermittelt.“

Auf zwei Punkte sei hingewiesen. So umfassend das Fotoalbum den Einsatz des Polizeibataillons 104 dokumentiert – eines fehlt: Es sind lediglich „unblutige“ Fotos zu sehen. Aus den vorliegenden Einsatzprotokollen des Bataillons für das Jahr 1940, welche – wohlgemerkt! – keineswegs vollständig sind, geht hervor, dass mindestens 40 Personen entweder nach Standgerichtsurteilen oder auf der Flucht erschossen wurden. Ob diese Tötungen aufgrund des – ansonsten vielfach missachteten – Fotografierverbots oder aus anderen Gründen nicht dokumentiert sind, ist offen.

Zum anderen war zum frühen Zeitpunkt der Entstehung der Fotos von Januar bis September 1940 noch nicht mit der systematischen Ermordung der Juden begonnen worden. Diese wurde erst ab ca. 1942 umgesetzt, dann allerdings unter tatkräftiger Mithilfe der Hamburger Einheiten. So waren nach Daniel Goldhagen die Polizisten der vier Hamburger Polizeibataillone an der Erschießung von mindestens 38.000 Juden beteiligt. Angehörige des Polizeibataillons 104 wurden aber offenbar nie zur Verantwortung gezogen. Es blieb lediglich bei Ermittlungen.⁴



Stephan Linck: Selbst-Bilder von Polizisten. Interpretationen und Aufgaben

Vier Männer stehen vor einem Lkw. Sie posieren für einen Fotografen. Im Hintergrund ein Holzhaus mit einem Holzzaun davor. Die Männer und der Lastwagen stehen auf der Straße, die in der Mitte gepflastert ist, am Rande ist nur Sand. Die Äußerlichkeiten lassen uns vermuten, dass die Szene in einem Dorf in Osteuropa spielt. Die Männer tragen Uniform, sie sehen aus wie Soldaten. Eine Lücke zwischen den beiden vorne Stehenden gibt den Blick auf das Nummernschild des Lkw frei: Pol 32077 – ein Polizeifahrzeug, die Männer: Ordnungspolizisten.

Das Foto, das ich beschreibe, entstammt einem von zwei Fotoalben, deren Hintergrund sich nur zum Teil ermitteln lässt. Es ist eine schwierige Quelle, weil keine direkten Informationen über den Fotografen und über die Entstehung der Aufnahmen vorliegen. Für wen die Bilder bzw. Alben erstellt wurden, ist auch unbekannt. Einiges lässt sich erschließen und recherchieren – Heiko Lange tat dies im ersten Teil dieses Beitrags –; anderes nicht.

Seitdem die als „Wehrmachtsausstellung“ berühmt gewordene Schau des Hamburger Institutes für Sozialforschung vor mehreren Jahren eine scharfe gesellschaftliche Auseinandersetzung auslöste, ist der historischen Forschung die herausragende Bedeutung des Fotos als Quelle bewusst geworden: Die hohe Zahl von Fotos, die Wehrmachtsverbrechen dokumentierten, emotionalisierte die Debatte und ließ der Öffentlichkeit erst greifbar werden, was der Forschung nichts Neues war. Die Sprache der Bilder ist weit eindrücklicher als die Buchstaben der Dokumente.

Mit der Debatte um die Wehrmachtsausstellung veränderte sich das Verhältnis der Wissenschaft zum Foto grundlegend. Bis dahin diente das Foto in der Regel zur Illustration und nicht als Beweisstück.⁵ Es wurde nicht als „harte“ Quelle gewertet und entsprechend nachlässig behandelt (und dies gilt auch für Archive und deren Verzeichnungspraxis). Nur selten stand das Foto als Quelle im Mittelpunkt von historischen Ausstellungen. Und noch seltener wurde gleichzeitig die Quelle problematisiert, wie zum Beispiel Ende der achtziger Jahre in der bemerkenswerten Ausstellung *Über Leben im Krieg* des Ruhrlandmuseums.⁶ Seit der durch die „Wehrmachtsausstellung“ in Gang gebrachten Diskussion um die Verwendung von Fotos als Quelle gelten allgemein sehr strenge Kriterien, die hohe Anforderungen an Archive und Wissenschaft stellen: „So ist heute in der Theorie unbestritten, daß der Verwendung von historischen Fotos in Büchern oder Ausstellungen eine Untersuchung ihrer Entstehungs-, Überlieferungs- und Publikationsgeschichte vorauszugehen hat, wenn auch die gewünschten Informationen nicht immer verfügbar sein werden. Der Historiker muß darüber hinaus immer wieder neu nach dem Verhältnis von Bild und Wirklichkeit fragen, sich mit den Sehweisen und Interessen des Fotografen auseinandersetzen, auch die Bildtraditionen berücksichtigen, die die fotografische Arbeit prägen“, fasste Reinhard Rürup im Vorwort des Kataloges der Ausstellung *Vor aller Augen: Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz* die Ergebnisse der Diskussion zusammen.⁷

Daraus ergeben sich einige Schwierigkeiten im Umgang mit den vorliegenden Fotoalben. Von wem sie stammen, ist unbekannt. Die Flohmarktherkunft läßt viele Fragen offen. Es sind private Alben, aber bereits die Frage, ob die Bilder nur von einem Fotografen aufgenommen wurden, ist nicht eindeutig zu beantworten. Sie entstanden – zumindest weitgehend – mit Zustimmung der Offiziere des Bataillons; immerhin sind diese zum Teil abgebildet. Aber wurde hier offiziell fotografiert? Wohl kaum, ein großer Teil der Bilder ist privater Natur und entstand sichtbar in der Freizeit.⁸ Ob die Alben tatsächlich private Fotoalben sind oder eine Art „illustrierte Geschichte“ des Bataillons bzw. einer Kompanie darstellen, ist offen; einige



„Salesi Jan. 1940“



„Äuss. Absperrung“

Bildunterschriften lassen dies möglich erscheinen. So haben die oben bereits beschriebenen Aufnahmen der „Vergeltungs-Aktion“ in Salesi die Bildunterschriften „Vergeltungs-Aktion“ (vgl. S. 170), „Salesi“ und „Äuss. Absperrung“. Letzteres Bild zeigt zwei in größerem Abstand zueinander stehende Bewaffnete inmitten einer Winterlandschaft. Die Bildunterschrift entspricht polizeilicher Sprachregelung und ist für Außenstehende nicht automatisch verständlich.

Ich möchte mich im Folgenden auf das Album I konzentrieren. Das zweite Album umfasst – von den ersten Bildern (Gruppenaufnahmen aus Hamburg) abgesehen – die Jahre 1943/44, in denen das Bataillon im Fronteinsatz war bzw. nach Frankreich verlegt wurde.

Album I deckt lediglich den Zeitraum der Stationierung des Bataillons in Krasnik ab, wurde also bereits 1940 abgeschlossen. Vielleicht fand es damals schon den Weg zur Familie in die Heimat, um dort den Dienstalltag zu dokumentieren. Bei allen diesen offenen Fragen lässt sich doch einiges klar beantworten: Die Fotos sind eine Selbst-Darstellung von Angehörigen der Ordnungspolizei gegenüber ihren Kollegen und ihren Familien. Wir erfahren nicht direkt etwas über das Geschehen, den Einsatz und Einsatzort, sondern vielmehr vorrangig, wie die Polizisten ihn und ihre Rolle darin sahen bzw. darstellen wollten.

In dieser ersten Auseinandersetzung mit den Alben soll das Augenmerk auf der Frage liegen, welche Informationen sich aus den Fotoalben direkt herausfiltern lassen. Es geht um die Selbstdeutung bzw. Selbst-Bilder von Angehörigen der Ordnungspolizei während ihrer Einsätze in Osteuropa. Die Frage nach ihrer mörderischen Tätigkeit steht hierbei nicht im Mittelpunkt; dafür sind die Fotoalben nur bedingt tauglich. Doch dadurch haben sie ihren Wert für die historische Forschung nicht verloren: Zum Einen ist eine Einordnung der Alben in das Geschehen – also die Tätigkeit der Ordnungspolizei in Osteuropa – möglich, wie oben bereits dargelegt. Zum Zweiten eröffnen sich Einblicke in die Verarbeitung der Polizisten. Verarbeitung – bzw. Selbstdeutung – des eigenen Handelns im Krieg.

Doch zurück zur eingangs besprochenen Aufnahme: Es ist das erste Bild des Albums, das Angehörige des Pol. Batl. 104 im „Osteinsatz“ zeigt, das erste Bild vom „Osteinsatz“, das ein Bataillonsangehöriger in sein Album klebte. Die Bildunterschrift lautet „Rast auf der Strasse Lublin – Krasnik“. Beim Betrachten wird klar, wer sich hier fotografieren ließ und wer sich „dazugesellte“: Im Mittelpunkt stehen zwei „Wachhabende“, Bewaffnete. Sie stellen „Ordnung“ her, die Ordnung des Deutschen Reiches, irgendwo in Polen im eroberten Feindesland. Polizisten, die sich militärisch als Soldaten präsentieren. Dies ist das Selbstbild: „Polizei-Soldat“ ist eigene Begrifflichkeit, die auf den Rückseiten der Fotos verwendet wird.



„Lublin, Empfang des Gen. Gouv. Dr. Frank 5/III. 1940“

Im Album springt das Bild aus dem Kontext der folgenden Fotos: Der „Einsatz“ begann im Winter 1940, alle Bilder der Ankunft in Polen sind im Schnee aufgenommen. Auf dem ersten Bild hingegen lässt sich das volle Laub der Bäume erkennen, es entstand demnach deutlich später. Das beschriebene Bild wurde somit – so scheint es – der Serie vom „Poleneinsatz“ gewissermaßen programmatisch vorangestellt.

Dieses Bild gibt uns Informationen, „objektive“ Informationen – der Bildhintergrund ist unveränderbar –, und „subjektive“ Informationen – hier präsentieren sich Polizisten, so wie sie gesehen werden wollten. Und genau diese „subjektiven“ Informationen haben auch einen „objektiven“ Informationsgehalt: Wir erfahren einiges über die Selbstdarstellung der Polizisten, über ihr Selbstbild, ihre Mentalität, genauer ihre Selbstdeutung.

Ob die Reihenfolge der eingeklebten Bilder stimmt, ist zweifelhaft; die Fotos haben unterschiedliches Format, stammen von verschiedenen Filmen. Die dieser ersten Aufnahme folgenden Bilder zeigen zuerst die Ankunft in Lublin mit einem militärischen Empfang durch den Generalgouverneur Dr. Frank und dann die Unterkunft am Zielort Krasnik. Im Gegensatz zum ersten Bild sind sie im Schnee aufgenommen – die Ankunft erfolgte in den ersten Monaten des Jahres 1940.



„Durchsuchung in Zalesi Jan. 1940“

Den ersten Bildern von der Ankunft folgen atmosphärische, „touristische“ Bilder vom besetzten Polen: Das Pilsudski-Schloss in Warschau, das zerstörte Warschau, Dörfer am Einsatzort Krasnik. Fotos zusammenbrechender Lehmhütten, Menschen, die Wasser in Eimern vom Brunnen holen und nach dem Markt Strohreste zusammensammeln, dokumentieren die Verelendung der Bevölkerung. Zwei Fotos lösen Assoziationen aus, einzig weil sie nebeneinander eingeklebt sind: „Polnische Juden“ und „Durchsuchung in Zalesi Jan. 1940“, so die Bildunterschriften. Drei Aufnahmen totaler Zerstörung von Warschau folgt das Foto einer zerlumpten Frau mit einer Flasche in der Hand. Sie ist barfuß, ihr Bauch und die linke Brust sind



„Polnische Juden“



„Krasnik“



„Krasnik“

unbedeckt. Die Bildunterschrift lautet „Venus von Janow“.

Die Bilder der Zerstörung klagen nicht die Zerstörung an, die Bilder des Elends haben kein Mitleid. Im Gegenteil: Das einzige direkte Porträt dient nur zur Verspottung mit männlich-sexistischem Blick, wie die Bildunterschrift betont. Diese Unterzeile bestätigt, was die Zusammenstellung der anderen Aufnahmen schon nahelegt: Es ist der Blick der Sieger auf die Besiegten, die Unterworfenen. Mit perfider Logik – ihr elender Anblick rechtfertigt ihre Unterwerfung. Die Bilder der Bombentreffer klagen nicht die Zerstörung an, sondern wirken vielmehr als stolze Belege der Zerstörungskraft der eigenen Waffen. Dies bestätigen Aufnahmen, auf denen zahlreiche am Boden zerstörte polnische Flugzeuge zu sehen sind. Zwei der Aufnahmen



„Nach dem Markt auf dem Marktplatz in Krasnik.
März 1940“

von Krasnik haben Postkartenformat, der Ortsname ist auf die Negative eingeprägt worden. Diese Bilder scheinen in größerer Zahl für die Bataillonsangehörigen angefertigt worden zu sein. Auf ihnen sind nicht die Sehenswürdigkeiten des Ortes zu sehen (dass es sie gibt, erkennt man an den zwei Kirchtürmen im Hintergrund). Im Vordergrund sind auf dem einen Bomben- bzw. Granattreffer zu sehen, ein unbefestigter dreckiger Dorfplatz auf dem anderen. Auf letzterem Bild sind neben einer Anzahl Pferdefuhrwerke im Hintergrund (Markt?) zahlreiche Kinder auszumachen, die sichtbar auf den Fotografen blicken. Die Präsentation von Krasnik, die hier vorgenommen wird, betont in dieser Darstellung Elend und Dreck. Die Gegensätze von Ordnung und Sauberkeit bei deutschen Polizisten einerseits und Unordnung und Dreck bei Polen bzw. Juden bestimmen die Motivauswahl bzw. Wahl der Bildausschnitte.⁹

Konzentrieren wir uns auf die Bilder, die Menschen abbilden, so lässt sich einheitlich eine Distanz wahrnehmen. Die dargestellten Personen erscheinen mehr als Kreaturen und kontrastieren jeweils scharf zu den Poli-



„Judentransport in Krasnik Juni 1940 m/ Kreishauptmann u. jüd. Woydt“



„Juden-Arbeits-Transport Krasnik 1940“



„Auf dem Weg zum Bahnhof Krasnik 1940.“

zisten auf den Bildern: gebückt gegen aufrecht. Vor allem aber stellt der größere Teil der Bilder die Bevölkerung (die meist als jüdisch bezeichnet wird) als Objekte polizeilichen Handelns dar. Die Sequenz des „Juden-Arbeits-Transportes“ – fünf Seiten zuvor ist bereits ein Bild der Sequenz abgebildet, in dem es „Judentransport“ heißt – erinnert in Ansätzen an einen Viehtrieb aus einem Wildwestfilm: Hier wird eine Menschenmasse zum Bahnhof getrieben. Der Fotograf knipst von „außen“, so dass zwischen ihm und der Menschenmenge jeweils Platz und die bewachenden Polizisten sind. Diese Bilder berauben die Juden bereits ihrer Menschlichkeit und degradieren sie zu „Vieh“, das erst getrieben wird und später... Der Blick des Fotografen lässt Mitleid nicht aufkommen, ver„sach“licht vielmehr die Objekte polizeilichen Handelns.

Die Parteilichkeit des Fotografen ist durchgängig spürbar. Die gerade, aufrechte Haltung der Polizisten in ihren sichtbar sauberen Uniformen steht in so krassem Gegensatz zu den gebückten, zerlumpten Juden, dass bereits Handlungsoptionen angeboten werden. Hier deutet sich schon an, wie später die Massentötung in der Selbstdeutung zu einem Akt der Hygiene mutieren konnte, bei dem nicht mehr Haarschöpfe nach Läusen, sondern Landstriche nach Juden „durchkämmt“ wurden, um eine „Säuberung“ durchzuführen.¹⁰

Statt eines Fazits bleiben hier zahlreiche Fragen zu stellen:

1. Deutet ein solcher Gedankengang nicht die Fotos unzulässigerweise vom Ergebnis her? Um diese Frage zu beantworten, fehlen uns zahlreiche Informationen über den Fotografen und sein konkretes Verhalten innerhalb des Polizeibataillons während des „Einsatzes“.

2. Haben wir es hier mit einem spezifisch „polizeilichen“ Blick zu tun? Wie ist es mit den Fotografien von Angehörigen der Wehrmacht oder auch anderer Angehöriger bspw. der zivilen Verwaltungen beschaffen? Lassen sich hier ähnliche Muster entdecken?

3. Was ist tatsächlich das prägende Moment für die Perspektive des Fotografen? Ist es der „deutsche“ Blick, der ordnungs- und sauberkeitsfixiert auf das „Untermenschentum“ schaut? Oder lassen sich ähnliche Sichtweisen auch bei anderen Nationalitäten feststellen, und lässt sich eine Gemeinsamkeit im „Blick des Siegers“ fixieren?

Auch wenn sich etliche Antworten – oder besser: Deutungsangebote – in der neueren Forschung finden lassen¹¹, ist hier insgesamt festzustellen, dass die Forschung in diesem Feld doch noch weit am Anfang steht. Und sie wird erheblich dadurch erschwert, dass gerade die privaten Fotoalben der Forschung nur in Ausnahmen zur Verfügung stehen und vielfach durch Nachkommen vernichtet werden, um den Ruf des „Großvaters“ nicht zu beschädigen, oder auch, weil das Material als nicht „archivwürdig“ befunden, in Privatbesitz belassen und so der Forschung nicht zugänglich gemacht wird. Diese Fotos privater Herkunft der Forschung zugänglich zu machen, dürfte eine wichtige Aufgabe der kommenden Jahre sein.

Anmerkungen

1. Helmut Fangmann/Udo Reifner/Norbert Steinborn, „Parteisoldaten“. Die Hamburger Polizei im „3. Reich“. Hamburg 1987.

2. Christopher R. Browning, Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen. Reinbek 1993; Daniel Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin 1996.

3. Album I: Hochformat 15,8 x 19,8 cm, hellbrauner Einband mit rotem, blauem und braunem Streifenmuster aus Pünktchen; es wird durch eine verblichene rote Kordel zusammengehalten. Es besteht aus 18 durch Pergaminseiten voneinander getrennten Blättern aus schwarzem Albumkarton. Fast alle der 72 fest eingeklebten Fotos sind mit weißem Stift beschriftet, einige der Fotos tragen auch auf der Rückseite handschriftliche Erläuterungen.

Album II: Querformat 23,5 x 16 cm, weinroter genarbter Einband mit Diagonal-Prägemuster; es wird durch eine verblichene rote Kordel zusammengehalten. Es besteht aus 12 Blättern aus schwarzem Albumkarton. Die 70 fest eingeklebten Fotos unterschiedlichen Formats sind nur auf der Rückseite beschriftet, was an einigen später herausgelösten Bildern erkennbar ist.

Dieser Beitrag konzentriert sich nur auf Album I. Die hier verwendeten Bildunterschriften sind unverändert daraus übernommen.

2. Auf Anfrage im Jahre 1990 teilte Simon Wicsenthal insgesamt neun Aktenzeichen von laufenden Ermittlungsverfahren gegen Angehörige des Polizeibataillons 104 mit:

Staatsanwaltschaft Hamburg: 147 Js 29/66 (Tatort Krasnik), 141 Js 1957/62, 147 Ks 1/67, 147 Js 26/65, Staatsanwaltschaft Bremen 29 a Js 306/64, Staatsanwaltschaft Würzburg 201 Js 12467/78, Staatsanwaltschaft Lübeck 2 P Js 189/64, 2Ks 1/71, Zentralstelle Dortmund 45 Js 6/71.

5. Als Überblick siehe Jens Jäger, *Photographie: Bilder der Neuzeit. Einführung in die Historische Bildforschung*. Tübingen 2000.

6. Ich beziehe mich hier auf Alexander v. Plato und Stephan Sensen, *Vorsicht Foto! Quellenkritische Anmerkungen zu den abgebildeten Fotografien aus dem Zweiten Weltkrieg*. In: Ulrich Borsdorf/Mathilde Jamin (Hg.), *Über Leben im Krieg. Kriegserfahrungen in einer Industrieregion 1939–1945* (Katalogbuch zur Ausstellung des Ruhrlandmuseums Essen). Reinbek 1989, S. 19-28.

7. Klaus Hesse/Philipp Springer, *Vor aller Augen: Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz. Für die Stiftung Topographie des Terrors in Berlin hg. von Reinhard Rürup*. Essen 2002. Hier S. 7.

8. Die Schwierigkeiten mit privatem Fotografieren im NS-Staat diskutiert Philipp Springer, *Auf Straßen und Plätzen. Zur Fotogeschichte des nationalsozialistischen Deutschland*. In: Springer/Hesse 2002, S. 11-33. Darin auch ein Literaturüberblick.

9. Hier finden sich bei den Fotodokumenten Entsprechungen der schriftlichen Selbst-Deutung, wie ich sie am Beispiel Flensburger Ordnungspolizisten, die 1940 noch im Pol.Btl. 106 ebenfalls in Polen eingesetzt und zum Teil später in das Pol.Btl. 104 überführt wurden, nachgewiesen habe. Siehe Stephan Linck, *Der Ordnung verpflichtet. Deutsche Polizei 1933–1949. Der Fall Flensburg*. Paderborn 2000, S. 70f. und insbesondere S. 116-123.

10. Zur Sauberkeitsfixierung der Polizisten verweise ich auf meine Vorüberlegungen in meinem Beitrag „Ordnung und Sauberkeit...“ *Briefe Flensburger Ordnungspolizisten 1944*. In: *Sozialwissenschaftliche Informationen (SoWi)* 1/97, S. 42-44.

11. Ich verweise auf das Themenheft *Krieg und Fotografie* der Zeitschrift *Fotogeschichte*, Nr. 85/86, September/Dezember 2002. Dieses Doppelheft beleuchtet das Verhältnis von Krieg und Fotografie. Gerade weil Fotografien vom Krieg umstrittene Dokumente sind, ist nicht nur eine sorgfältige Quellenkritik notwendig, sondern es ist auch ihre politische und mediale Überlieferungsgeschichte von Belang: ihre Aufbewahrung, Tradierung und Veröffentlichung. Wer hat die Bilder gemacht? Wer hat sie wo und wann in Händen gehalten? Welche Fotos wurden verräumt, verborgen, welche veröffentlicht und ausgestellt, welche eigneten sich dafür, in die Erzählungen des Krieges eingebaut zu werden, und welche gerieten in Vergessenheit?

Die Autoren

Heiko Lange, ist als Sozialpädagoge in Hamburg tätig. Seit vielen Jahren intensive Auseinandersetzung mit der NS-Zeit.

Stephan Linck, Jahrgang 1964, Historiker, Dr. phil., wissenschaftlicher Angestellter der Nordelbischen ev.-luth. Kirche. Veröffentlichungen u.a.: *Der Ordnung verpflichtet. Deutsche Polizei 1933–1949. Der Fall Flensburg* (Paderborn 2000), *Als Jesus „arisch“ wurde. Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945* (Hg., zus. m. A. Göhres u. L. Liß-Walther, Bremen 2003) sowie zahlreiche Aufsätze zur Geschichte von Sicherheitsapparat, Polizei und Gestapo.